

Apostelgeschichte 1.0 - Teil 7

Auf zu neuen Ufern

Wie aus der Katastrophe Segen wird



Worte der Hoffnung

Es gibt Worte aus der Bibel, die mir besonders wichtig und eine ständige Quelle der Hoffnung sind. Ein Wort stammt aus dem Römerbrief, wo Paulus schreibt: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht...“ (Röm 8, 28) Paulus zählt dann alle möglichen Kräfte auf, die sich einem im Leben machtvoll in den Weg stellen können und die doch nicht verhindern können, dass die Liebe Christi siegreich sein wird. Wenn auch die Chaosmächte gewaltig toben, alles im „Tohuwabohu“ zu versinken droht, wird Gottes Macht wie am Anfang der Schöpfung daraus eine neue und noch schönere Ordnung hervorbringen. Dieser Glaube daran hat mich in meinen Leben immer wieder auch durch schwere Zeiten getragen, und oft durfte ich erfahren, dass sich gerade da, wo ich nur noch eine Sackgasse sehen konnte, plötzlich Türen aufgetan haben, von denen ich nicht wusste, dass sie überhaupt da sind. Auch die junge Kirche durfte

Apostelgeschichte 8, 1-8

An jenem Tag brach eine schwere Verfolgung über die Kirche in Jerusalem herein. Alle wurden in die Gegenden von Judäa und Samarien zerstreut, mit Ausnahme der Apostel. Fromme Männer bestatteten Stephanus und hielten eine große Totenklage für ihn. Saulus aber versuchte, die Kirche zu vernichten; er drang in die Häuser ein, schleppte Männer und Frauen fort und lieferte sie ins Gefängnis ein. Die Gläubigen, die zerstreut worden waren,

von Anfang an erfahren, dass keine äußeren Feinde ihr wirklich schaden können.

Gamaliel wird bestätigt

Wenn der Neue Weg, den die Apostel verkündet haben, nur Menschenwerk ist, wird er zerstört werden, ist es aber Gottes Werk, kann er nicht zerstört werden (vgl. Apg 5, 38-39). Nach der Steinigung des Stephanus wird Gamaliel bestätigt: Nichts, was in Gott

zogen umher und verkündeten das Wort.

Philippus aber kam in die Hauptstadt Samariens hinab und verkündete dort Christus. Und die Menge achtete einmütig auf die Worte des Philippus; sie hörten zu und sahen die Zeichen, die er tat. Denn aus vielen Besessenen fuhren unter lautem Geschrei die unreinen Geister aus; auch viele Lahme und Verkrüppelte wurden geheilt. So herrschte große Freude in jener Stadt.

gegründet ist, kann zerstört werden, ja vielmehr müssen alle Kräfte, auch die Gegenkräfte, dem Gelingen dieses Werkes dienen. Jesus hatte den Aposteln vor seiner Aufnahme in den Himmel den Auftrag gegeben, seine Zeugen zu sein, nicht nur in Jerusalem und Judäa, sondern bis nach „Samarien und bis an die Grenzen der Erde“. (Apg 1, 8) Bislang hatte sich die Verkündigung der Apostel auf Jerusalem beschränkt. Hier hatten

sie die ersten Auseinandersetzungen mit dem Hohen Rat, hier hatten sie aber auch erste große Erfolge. Nicht nur einfache Leute haben sich ihnen angeschlossen, sondern auch zahlreiche aus der Priesterschaft. Jetzt aber, nach der „Affäre Stephanus“, kommt es zur ersten Verfolgungswelle. Aber worum ging es dabei genau, wer hat hier wen verfolgt? Ein Nebensatz verrät uns, was da geschah: Als die Verfolgung über die Kirche Jerusalems her-einbrach, wurden alle in die Gegend von Judäa und Samarien zerstreut, „mit Ausnahme der Apostel“. Das bedeutet, nicht alle Anhänger des neuen Weges waren Ziel dieser ersten großen Verfolgungswelle. Diese ging auch nicht vom Hohen Rat in Jerusalem aus, sondern von Juden, die sich aus fernen Ländern kommend wieder in Jerusalem niedergelassen hatten und denen der Tempel besonders wichtig war. Die Verfolgung des neuen Weges ging von den besonders fanatischen Juden aus der Diaspora aus, die den Tempel einem Götzen gleich verehrten. Diese waren es, die über die Rede des Stephanus, der diesen Kult in Frage stellte, in rasende Wut gerieten. Die Verfolgung betraf also die ‚Abtrünnigen‘ aus den eigenen Reihen. Auch Saulus, der zu den grimmigsten Verfolgern zählen wird, war ein Jude aus Kilikien, also aus der Diaspora. Doch jene, die das Werk, das Gott in Jerusalem begonnen hatte, zerstören wollten, mussten ihm letzten Endes dienen.

Philippus in Samarien

Philippus ist nun schon der zweite aus der Reihe jener Männer, die eigentlich speziell zum Dienst an den Tischen erwählt worden waren, uns nun aber als kraftvolle Verkündiger der frohen Botschaft begegnen. Was in der Rede des Stephanus schon angeklungen ist, wird nun durch die Mission der versprengten Kirche für das Evangelium verwirklicht: Gottes Wirken ist nicht an einen heiligen Ort, den Tempel von Jerusalem,

gebunden, auch nicht an das gelobte Land. Philippus ist der erste, von dem es heißt, dass er Samarien betreten und dort Christus verkündet hat. Jetzt ist die Zeit der Gnade angebrochen, wo das geheilt wird, was durch die Religion zerrissen war. Denn um die Besonderheit dieses Geschehens verstehen zu können, muss man wissen, wer die Samariter waren. So nannte man die Bewohner des ehemaligen Nordreiches Israel. Die Assyrer hatten dieses Land erobert, und die Bevölkerung hatte sich mit den Heiden vermischt. Für die Juden galten sie als unrein, und sie hassten sie mehr als alle Heiden. Der Zugang zum Tempel in Jerusalem war ihnen verwehrt, die Samariter hatten ihr eigenes Jahweheiligtum. Die Religion hatte sich hier als Spaltpilz erwiesen (wie das so oft auch anderswo der Fall ist). Jetzt aber wird diesen Leuten Christus verkündet - und das Wort wird mit großer Freude aufgenommen. Es geschehen Zeichen des Heils, Menschen werden geheilt und frei. Doch was die Samariter zur Taufe führt, ist das Wort des Evangeliums, dem sie Glauben schenken. Während der Tempel die Menschen getrennt hat, eint sie das Evangelium, das allen verkündet werden soll, ohne jemanden auszuschließen. Die Apostel aus Jerusalem hören, was geschehen ist, und vollenden das gute Werk, indem sie für die Neugetauften den Heiligen Geist erbitten (Apg 8, 14-17). Philippus hat seine Aufgabe erfüllt und bricht auf, um die nächste Grenze zu überwinden.

Philippus und der Äthiopier

Wie Gott es Philippus ins Herz gelegt hat, macht er sich auf nach Süden zur Straße, die von Jerusalem nach Gaza führt (Apg 8, 26). Dort begegnet er einem Äthiopier, der sich nach einem Besuch in Jerusalem auf der Heimreise in sein Land befand. Er war nach Jerusalem gekommen, um dort Gott anzubeten. Damit gehörte er zu jenen Sympathisanten des Judentums, wie es damals nicht wenige gegeben hat.

Er war weit angereist, um nach Jerusalem zu kommen, und vielleicht hat er dort auch die Schriftrolle erworben, aus der er während der Heimreise laut gelesen hat (Apg 8, 28). Er war ein Hofbeamter der Königin der Äthiopier, ein „Kämmerer“, wie es in der deutschen Übersetzung freundlich steht. Im griechischen Original heißt es aber, er war ein „Eunuch“ - was damals für Diener einer Königin nicht ungewöhnlich war. Philippus, der den lesenden Eunuchen hört, folgt dem Impuls des Geistes und spricht ihn an: „Verstehst du auch, was du da liest?“ (Apg 8, 30) - und so entspinnt sich das Gespräch zwischen dem Äthiopier und Philippus, der wiederum zum Verkünder der Frohen Botschaft wird. So wie die Leute aus Samarien ist auch der Äthiopier getroffen von Gottes Wort, und als sie an einer Wasserstelle vorbeikommen, sagt er freudig: „Siehe, hier ist Wasser. Was steht meiner Taufe noch im Weg?“ (Apg 8, 36). Das Gewicht dieser Worte kann man erst ermessen, wenn man bedenkt, dass ihm in Jerusalem ein entscheidendes Hindernis im Weg stand, das ihm den Zutritt zum Tempel verwehrt hatte: Eunuchen durften den Heiligen Ort nicht betreten. Wie auch andere, denen ein Glied am Körper fehlte, war er ausgeschlossen. Und selbst wenn er es gewollt hätte, sich als Proselyt ganz dem Judentum anzuschließen, wäre es nicht möglich gewesen, ihn durch die Beschneidung aufzunehmen. Sein körperlicher Makel hätte ihn ausgeschlossen. Die Tempelreligion kannte viele Gründe, um Menschen den Zutritt zum heiligen Ort und zur Gottesunmittelbarkeit zu verwehren. Nun aber wird alles anders: Der Neue Weg ist offen für jeden Menschen. Und mit dem Äthiopier, der nun als Getaufter in seine Heimat zurückkehren wird, wird das Zeugnis für Christus zum ersten Mal bis an die Grenzen der damals bekannten Welt getragen. Aus dem Chaos der Verfolgung konnte Gott seinen Segen wirken. P. Clemens